

Selbst denken oder wählen gehen?

Buchmesse I: Harald Welzer und Daniel Cohn-Bendit können sich nicht auf eine Strategie einigen

Für Daniel Cohn-Bendit muss der gnadenlos überfüllte Saal im Neuen Schauspiel Leipzig Erinnerungen an seine wilde Zeit hervorgerufen haben, als in hitzigen Debatten über die nächsten Aufgaben der außerparlamentarischen Opposition gestritten wurde. Doch er ist schon lange Parlamentarier, seit 2002 Co-Vorsitzender der grünen Fraktion im Europaparlament. Da seine neue Publikation bisher nur auf Französisch vorliegt, dreht sich die von der Taz organisierte Buchmessen-Diskussion am Samstag ganz um Harald Welzers „Selbst denken“.

Moderator Peter Unfried hat dabei wenig mehr zu tun, als die einrahmenden Songs seines Bruders anzukündigen. Denn Welzer und Cohn-Bendit sind beide eloquent und können sich mit hohem Unterhaltungswert, aber auch Erkenntnisgewinn für das Publikum streiten. Sie sind sich einig in der Diagnose, dass es in der heutigen Gesellschaft tiefgreifende Strukturveränderungen geben muss, um den weltweiten Kollaps zu vermeiden. Doch beim Wie der Umsetzung offenbaren sie tiefgehende Unterschiede im Denken. Die Aussage, die Lage sei schlimm, werde von den Grünen aber noch verschlimmert, kann Cohn-Bendit natürlich nicht unwidersprochen stehen lassen. Der Soziologe Welzer, Gründer der Stiftung Futurzwei, wirft der schon lange etablierten Ökopartei vor, immer noch mit einer positiven Zukunftsprojektion wahltaktisch zu hantieren, obwohl die Einsicht „Unseren Kindern soll es einmal schlechter gehen“ zwar nicht ausgesprochen, doch still gedacht werde. Eine Welt wie jetzt, nur etwas grüner, könne keine Lösung sein.

In seinem Buch plädiert er dafür, die Gegenwart von der Zukunft her zu denken. Ansonsten bleibe man im pragmatischen

Verteidigen des Status quo stecken, einer Diktatur der Gegenwart, was eben zur Katastrophe führen müsse. Parteien aller Couleur seien stets damit beschäftigt, Zeit zu kaufen, die es aber nicht mehr gebe. „Nein, Zeit gewinnen!“ kontert Cohn-Bendit im Hinblick auf die ruhigstellende Realpolitik des ersten grünen Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann, gegen den manche CDUler wie linke Rebellen wirkten. Und er malt das Gespenst eines neofaschistischen Europa an die Wand, würden sich die großen Verantwortlichen nicht wie Hausärzte verhalten, die gegen Wehwehchen „mal was aufschreiben“.

Der „rote Dani“ ist ergraut, im nächsten Jahr, wenn er „ein echter Achtundsechziger“ wird, will er aus dem Parlamentsbetrieb aussteigen. Dass er dennoch aus dem langen Marsch durch die Instanzen nicht mehr herausfindet, zeigt sein Pessimismus bezüglich revolutionärer Potenziale in der Gegenwart. Er setzt auf die Parteiendemokratie. Harald Welzer

stimmt zwar zu, dass die Mentalität des Besitzstandswahrens schwer zu überwinden ist, sieht aber deutliche Anzeichen für eine Vielzahl neuartiger Gegenbewegungen wie etwa Gemeinschaftsgärten, Crowdfunding, Alternativwährungen oder Share-Economy. Diese gelte es zu stärken und zu bündeln, ohne gleich einen Masterplan für die Weltrevolution zu zeichnen.

Cohn-Bendit winkt müde ab. Sobald diese Aktivisten anfangen, sich politisch zu begreifen, kämen sie in der Parteienlandschaft an. Ohnehin sei das Buch „Selbst denken“, das im Untertitel dann typisch deutsch als eine Anleitung bezeichnet werde, ja schon die Blaupause für ein Wahlprogramm.

Da kann Welzer, dem unübersehbar die größeren Sympathien des generationendurchmischten Publikums gehören, nur den Kopf schütteln. Und der Moderator kündigt den abschließenden, gemäßigt bösen Öko-Rock'n'Roll an. *Jens Kassner*



Harald Welzer, Peter Unfried und Daniel Cohn-Bendit im Neuen Schauspiel – „Selbst denken“ ist gefragt.
Foto: Wolfgang Zeyen